

HOSPIZZEITUNG

AUSGABE 31/MÄRZ 2015



- BENEFIZKONZERT
- TRAUERBEGLEITUNGEN
- INTERVIEW DR. GUNTHER RIEDL

**HOSPIZ**
BEWEGUNG BADEN
Hospiz- und Palliative Care

DIE PFLEGE UND DER GUTE MORGEN



Ich widme diese Zeilen meiner Mutter, allen Müttern und Vätern und all jenen großartigen Menschen, die sich dem Pflegeberuf aus einem tiefen menschlichen Bedürfnis verschrieben haben und sich täglich dieser großen Herausforderung stellen - mein Dank und Respekt im Voraus an sie alle!

Das Leben hat es gut mit ihnen gemeint. Der Krieg hat ihnen wohl vieles genommen, nicht aber den Lebensmut, die Freude und die Kraft von Neuem zu beginnen. Sie sind dankbar überlebt zu haben und dafür, dass auch der Liebste wieder gesund in die Heimat zurückkehren konnte. Wissenshungrig, geistig und körperlich aktiv bis ins hohe Alter - Attribute, die nicht allen Menschen am Ende ihrer Reise vergönnt sind - nennen sie ihr Eigen. Aber plötzlich wird doch alles anders. Ihre Beine tragen sie nicht mehr, ihr Sehvermögen lässt nach und sie hören schlecht. Sie fühlen sich schwach.

Wie sehr sie den Morgen geliebt haben! Aber sie können nicht mehr aus dem Bett hüpfen, zur Toilette eilen, sich duschen und

fein säuberlich anziehen um sich dann, so wie sie es täglich zelebriert haben, genüsslich dem Frühstück zu widmen.

Plötzliches Erwachen auf der Pflegestation - wie fühlt sich diese Realität an? Bestürzt nehmen sie wahr, dass sie alleine nicht mehr schnell genug den Weg zur Toilette finden. Sie haben mehrmals das Bett beschmutzt, die Kleidung musste gewechselt werden und der Boden im Zimmer und im Bad bedurfte der Reinigung. Sie bekommen Windeln. Schwer, warm und nass sind diese am Morgen. Sie läuten ins Schwesternzimmer. Dieses Läuten verhallt jedoch ungehört. Aber nicht weil das Personal seiner Profession nicht nachgehen möchte! Man wurde ja schließlich dafür ausgebildet für die Menschen da zu sein, sie zu pflegen und zu umsorgen - nein, es ist deshalb unmöglich weil es einen Schlüssel dafür gibt, wie viel Zeit für die Pflege pro Patient zur Verfügung steht. Sind es sieben Minuten oder zehn? Eine Minute für das Aufstehen, Gesäß auswischen (nicht waschen oder duschen - das geht nur einmal täglich - vielleicht am Abend), Windel wechseln, eventuell Schambereich eincremen, nach zwei Minuten Zähne hinein, das Gesicht wurde am Vorabend eingecremt, Haare bürsten (den Scheitel bitte auf der rechten Seite - aber nein alles zurück sieht doch auch nett aus), anziehen (Stützstrümpfe brauchen mindestens zwei Minuten) und dann schön im Sessel sitzen bleiben. Das waren jetzt dann ca. 7 Minuten Pflege, die sie von der Gesamtzeit der Tagespflege, also den angenommenen zehn Minuten abziehen müssen.

Und sie warten - nicht auf ein Frühstück so wie sie es kennen. Ein Tablett wird gebracht. Aber wie soll man das alleine schaffen? „Schwester können Sie mir bitte helfen?“ „Ja gleich.“ Aber es gibt kein Gleich, sondern ein Später - und so schmeckt es auch.

Nun ja, ein paar Bissen waren es ja dann doch, die sie zu sich genommen haben. Sie verspüren ein menschliches Rühren, wobei sie nicht wissen, ob sie diesem nachgeben sollen, denn sie würden ja die frische Windel beschmutzen. Dieses unangenehme Gefühl, dieses unwürdige Empfinden zwischen ihren Beinen sollen sie es verdrängen oder nach dem Pflegepersonal rufen, das dann doch erst wieder später kommt? Was tun? Zurückhalten falls der Schließmuskel es zulässt? Ist Verstopfung die Lösung? Vielleicht wird es ein Einlauf schon richten. Wofür würden Sie sich entscheiden? Und schon ist es wieder passiert, dieser unselige Augenblick - man verdrängt ihn - und es riecht auch gar nicht mehr so schlimm.

Sie fühlen sich ausgeliefert. Und was wird der Tag bringen? Warten, sich schämen, am besten man spricht überhaupt nichts mehr - sollen doch alle denken was sie wollen! Nur ihre Augen sprechen Bände - aber wer, wer bitte hört ihnen dabei zu?

Ich appelliere an unser System, unsere Politiker und an alle Verantwortlichen! Wir müssen diese Zeit wieder zu einer Zeit der Würde machen! Es muss uns etwas wert sein - denn irgendwann betrifft es uns alle!

Andrea Hohl, Obfrau

BENEFIZ-KONZERT

Sa 9. Mai, 19.30 Uhr
Kurzentrum Bad Vöslau
Wiener Neustädter
ZiehHarmoniker

Am 9. Mai um 19:30 Uhr spielt ein etwas anderes Orchester zu Gunsten unserer Hospizbewegung. 25 Akkordeonisten, ergänzt durch Schlagzeug und Klavier, spielen Swing, Latin und Pop im Big-Band Stil. Aber auch klassische Literatur kommt nicht zu kurz, wie zum Beispiel mit einem Medley der „West Side Story“ oder „Somewhere Over The Rainbow“. Genießen Sie am Abend vor dem Muttertag bekannte Melodien, dargeboten in ungewöhnlicher Art und Weise. Tickets erhältlich in unserem Büro und im Kurzentrum Bad Vöslau. Der Reinerlös kommt der Hospizbewegung zu Gute.



Was wir für junge Menschen anbieten

DIE TÄTIGKEITEN DES MOBILEN HOSPIZTEAMS



Das Betätigungsfeld des Mobilen Hospizteams ist ebenso vielfältig, wie die Neigungen der MitarbeiterInnen unterschiedlich sind. Neben den Begleitungen von unheilbar kranken, sterbenden aber auch trauernden Menschen, widmen wir uns SchülerInnen. Das Projekt „Hospiz macht Schule“ bildet einen großen Schwerpunkt im Team. Mit Kindern und Jugendlichen arbeiten wir zu den Themen Abschied, Tod und Trauer direkt in den Schulklassen. Speziell dafür ausgebildete HospizbegleiterInnen bereiten die Themen ausführlich und einfühlsam vor und

kommen an zwei Tagen in die Klassen. Im Jahr 2014 beteiligten sich 378 SchülerInnen an dem Projekt. Die „Hospiz macht Schule“-Moderatorinnen waren in Volksschulen und Neuen Mittelschulen in Brunn am Gebirge, Maria Enzersdorf, Gainfarn, Möllersdorf, Schönau und Pernitz zu Gast. Immer wieder unterstützen Sponsoren besonders dieses Projekt, weil ihnen die Jugendarbeit und Sensibilisierung dieser Themen, die im Alltag meist wenig Platz haben, wichtig erscheinen. Da leider auch junge Menschen persönlich von schweren Krank-

heiten, Tod in ihrer unmittelbaren Umgebung und damit verbundenen Sorgen und Trauer betroffen sind, begleiten wir diese in besonderer Weise. Auch hierfür gibt es eine Zusatzausbildung, die einige unserer HospizbegleiterInnen absolviert haben. Im Rahmen des Kinderhospizteams Niederösterreich bekommen Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene und ihre Familien eine individuelle Begleitung. Für weitere Fragen zur Arbeit mit jungen Menschen stehen wir gerne zur Verfügung.

Sigrid Kügerl

WARUM WIR DABEI SIND



Ich bin schon seit einigen Jahren ehrenamtlich bei der Hospizbewegung Baden tätig. Ich habe in dieser Zeit Menschen kennengelernt, die sehr unterschiedlich auf Krankheit und Leid reagieren. Die einen hoffen, dass alles wieder so wird wie früher, andere ignorieren ihre Krankheit, soweit es ihnen möglich ist, wieder andere nehmen ihr Schicksal an.

Ein Mann hat mich mit seiner Lebensgeschichte und der Art und Weise, wie er diese erzählt hat, besonders berührt. Ich habe ihn nur einmal im Krankenhaus getroffen. Er hat über sein vergangenes Leben erzählt: wie gern er gearbeitet hat, über seine Familie, die er sehr liebt, seinen Enkelsohn und nur ganz kurz über seine Krankheit.

Dann hat er darüber gesprochen, wie er sich seine Zukunft vorstellt: er wollte keine Therapie mehr, er wollte, so lange er es seiner Familie zumuten konnte, nach Hause gehen und die Zeit mit seiner Familie genießen. Er hat schon alles mit ihnen abgesprochen. Sein Plan war es, im Krankenhaus oder im stationären Hospiz zu sterben.

Er hat mir dies alles, obwohl er Schmerzen hatte, mit Gelassenheit und Ruhe, ohne Gram erzählt.

Da ist mir wieder ein Gedicht in den Sinn gekommen, welches ich vor ungefähr 30 Jahren auswendig gelernt habe, da es mich schon damals und auch heute in meinem Innersten berührt.

Martha Enzinger

Die alte Waschfrau

Du siehst geschäftig bei dem Linnen
Die Alte dort in weißem Haar
Die rüstigste der Wäscherinnen
Im sechsundsiebzigsten Jahr.
So hat sie stets mit saurem Schweiß
Ihr Brot in Ehr' und Zucht gegessen,
und ausgefüllt mit treuem Fleiß
Den Kreis, den Gott ihr zugemessen.

Sie hat in ihren jungen Tagen
Geliebt, gehofft und sich vermählt;
Sie hat des Weibes Loos getragen,
Die Sorgen haben nicht gefehlt;
Sie hat den kranken Mann gepflegt;
Sie hat drei Kinder ihm geboren;
Sie hat ihn in das Grab gelegt,
Und Glaub und Hoffnung
nicht verloren.

Da galt's die Kinder zu ernähren;
Sie griff es an mit heiterm Muth,
Sie zog sie auf in Zucht und Ehren,
Der Fleiß, die Ordnung sind ihr Gut.
Zu suchen ihren Unterhalt
Entließ sie segnend ihre Lieben,
So stand sie nun allein und alt,
Ihr war ihr heit'rer Muth geblieben.

Sie hat gespart und hat gesonnen
Und Flachs gekauft und Nachts gewacht,
Den Flachs zu feinem Garn gesponnen,
Das Garn dem Weber hingbracht;
Der hat's gewebt zu Leinwand;
Die Scheere brauchte sie, die Nadel,
Und nähte sich mit eig'ner Hand,
Ihr Sterbehemde sonder Tadel.
Ihr Hemd, ihr Sterbehemd,
sie schätzt es,
Verwahrt's im Schrein am Ehrenplatz;

Es ist ihr Erstes und ihr Letztes,
Ihr Kleinod, ihr ersparter Schatz.
Sie legt es an, des Herren Wort
Am Sonntag früh sich einzuprägen,
Dann legt sie's wohlgefällig fort,
Bis sie darin zur Ruh' sie legen.

Und ich, an meinem Abend, wollte,
Ich hätte, diesem Weibe gleich,
Erfüllt, was ich erfüllen sollte
In meinem Grenzen und Bereich;
Ich wollt', ich hätte so gewußt
Am Kelch des Lebens mich zu laben,
Und könnt' am Ende gleiche Lust
An meinem Sterbehemde haben.

Adelbert von Chamisso

STATISTIK 2. HALBJAHR 2014:

Mobiles Palliativteam (MPT)

Hauptamtliche Koordinatorin:
DGKS Hilde Kössler, MsC
Hauptamtliche MitarbeiterInnen: 9
(insgesamt 122,5 Wochenstunden)
PatientInnen insgesamt: 309
(davon 168 „Support“, 141 betreut)
In Betreuung Verstorbene: 106
(davon 73 zu Hause, 18 Hospizstation, 15 Krankenhaus)

Mobiles Hospizteam (MHT)

Hauptamtliche Koordinatorin:
Sigrid Kügerl (25 Wochenstunden)
Ehrenamtliche MitarbeiterInnen: 44
PatientInnen insgesamt: 176
(davon 41 „Support“, 66 LKH,
69 Hospizbegleitungen)
Trauerbegleitung in der
offenen Gruppe:
24 Personen (92 Kontakte)
Hospiz macht Schule:
378 Kinder und Jugendliche
Ehrenamtliche Leistungen:
6.294 Stunden/
16.359 Kilometer

WARUM WIR DABEI SIND

Meine Socken haben blaue Streifen

In dem Jahr als ich 34 Jahre alt wurde, war mein Leben ruhig. Für meine damalige Situation genau richtig. Ich hatte mich gerade aus einer mehrjährigen Beziehung gelöst, arbeitete in einem gut eingespielten Alltagsberuf von 9 bis 17 Uhr. Damals bin ich zu der Zeit gerade wieder zurück nach Baden gezogen und genoss es, mich mit meinen Freundinnen und Eltern spontan auf einen Kaffee zu treffen. In allen anderen Momenten lebte ich zurückgezogen in meinen vier Wänden, in denen ich Kraft und Ruhe fand.

Ich habe damals den Tod von meinem Freund verarbeitet, der zu der damaligen Zeit bereits 6 Jahre zurücklag und mich, sowie alle in meinem Umfeld völlig unvorbereitet getroffen hat. Damals war ich mir sicher, dass ich die Trauerzeit schon lange abgeschlossen hatte und wollte vielmehr „das Leben“ verarbeiten. Rückblickend weiß ich, dass dieser Prozess für die Trauerverarbeitung genauso wesentlich war, wie alle Momente davor und danach.

Aus dieser Zeit der Ruhe wuchs in mir das bestimmte Verlangen, meine bis dahin gemachten Erfahrungen mit Tod, Sterben und Trauer an andere Menschen weiterzugeben. Ich hatte damals gemerkt, solange ich nicht direkt von dem Todesfall betroffen bin, kann ich mit einer großen Leichtigkeit mit dem Thema umgehen.

Um als ehrenamtliche Hospizmitarbeiterin arbeiten zu können, ist eine intensive Ausbildung nötig. Theoretisches Wissen über die Möglichkeiten zu Sterben und zu Leben, praktisches Wissen wie z.B. über die Verwendung von Krankenhausbetten. Reale Momente in

denen jeder von uns immer wieder mit der Frage konfrontiert wurde „Wie geht es mir dabei“. Diese Frage ist ein wesentliches Thema bei eigentlich jeder ehrenamtlichen Arbeit. Die Frage, - wie geht es mir? - wie geht es meinem Herzen? - überfordert mich die Situation weil mich alte Gefühle einholen oder bin ich gestresst, weil ich meine Büroarbeit nicht fertig gemacht habe? „Wie geht es mir?“ wurde eine der bedeutendsten Fragen in meinem Leben. Diese Worte haben weite Kreise gezogen und beeinflussen noch heute meinen Alltag. Die Arbeit mit sterbenden oder trauernden Menschen ist – als ehrenamtliche Mitarbeiterin – eine Herzenssache. Dann wenn es dem eigenen Herzen gut geht. Und nur dann. Die Freude an der Arbeit kommt aus dem Inneren. Geld und Sozialversicherungen – so wie bei festangestellten Dienstverhältnissen - spielen keine Rolle. Das was man stattdessen für diese Arbeit bekommt ist mit Geld nicht aufzuwiegen. Ein innerer Gefühlsreichtum, den ich manchmal mit den Worten „Dankbarkeit“ oder „Gnade“ beschreibe. Darüber hinaus gehört es für mich dazu, dass ich den Zeitaufwand, der für mich während der ehrenamtlichen Arbeit entsteht, von mir selber bewusst mit schönen Zeiten aufgewogen wird. Das ist ein Geschenk von mir an mich selber. Mir Zeit zu schenken für ganz besonders schöne Dinge. Spaß zu haben und unter Menschen kommen. Geheime Wünsche zu erfüllen und die Büroarbeit an einem Nachmittag liegen zu lassen.

So war es dann auch vor gar noch nicht so langer Zeit, dass ich voller Lebensfreude die Nächte durchge-



Christine Josefy, 38 Jahre ist ehrenamtliche „Hospiz macht Schule“ Moderatorin und gibt ihr Wissen zum Thema Tod, Sterben und bewusstes Trauern an Schulkinder aller Altersklassen im Rahmen von Projekttagen in ganz Niederösterreich weiter. Sie arbeitet hauptberuflich im Bereich Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie Werbung und Marketing. Energetische Ausbildungen und Beratungen auf Basis von Bachblüten runden ihr Tätigkeitsfeld ab.

tanz habe. Umringt von lachenden Gesichtern und lauter Musik ist ein wunderbarer Mann in mein Leben getreten und hat mein Herz zum Strahlen gebracht. Und so hat sich mein Leben verändert. Heute ist es bunt und leuchtet in allen Farben der Welt. Der Rückzug in die Ruhe gibt mir immer noch Kraft, aber er ist nicht mehr alltagsbestimmend. Meine Komfortzone war für lange Zeit meine Sockenlade. Gut sortiert in den Farben grau bis schwarz und schön geschlichtet. Vor kurzem habe ich sie dann in einen anderen Kasten übersiedelt. Das war mein persönlicher Ausbruch aus meiner Komfortzone. Ich habe Platz gemacht für Socken die gelb und rosa sind. Und einige haben blaue Streifen.

TRAUER ERLEBEN - GESUND WEITERLEBEN

Die Aufgabe besteht also nicht darin, Antworten anzubieten, sondern einen Weg zu finden, anderen dabei zu helfen, ihre eigenen Antworten zu entdecken. Mit diesem Zitat des berühmten Psychotherapeuten Irvin D. Yalom in „Ertrag mich, dass ich rede“ möchte ich meine Eindrücke zu Trauer und Begleitung der selben beginnen. Denn gerade dabei möchte die Hospizbewegung Trauernde unterstützen. Wir begleiten Menschen, die einen lieben Angehörigen verloren haben in der Zeit ihrer Trauer und geben ihnen Hilfestellung dabei ihre eigenen Antworten wieder zu finden. Unterschiedlich lange vertrauen sich Hinterbliebene unserer Begleitung an und nützen diese wertvolle Unterstützung um sich mit ihrer Trauer bewusst auseinander zu setzen.

Die aktive Beschäftigung mit Trauer ist ein wichtiger Schritt, denn verdrängen lässt sich Trauer nur begrenzt. Durch spätere Verlusterlebnisse oder andere belastende Ereignisse können Trauerreaktionen – oft auch unbewusst – nach vielen Jahren noch belastend sein. Auch wenn es in vielen gesellschaftlichen Bereichen nicht gerade erwünscht ist traurig zu sein, ermutigen wir das Gefühl der Trauer nicht zu verdrängen. Nur durch das bewusste Wahrnehmen von Trauer können auch wieder positive Gefühle wie Freude voll und ganz erlebt werden. Hier halte ich es für wichtig wieder auf das Trauerphasenmodell nach Kast hinzuweisen, um aufzuzeigen welchen Prozess bewusst Trauernde durchleben können: Zuerst den Verlust als Realität akzeptieren und dann den Schmerz verarbeiten. Erst danach ist es möglich sich an eine Welt ohne die verstorbene Person anzupassen und letztlich eine dauerhafte Verbindung zur verstorbenen Person inmitten des Aufbruchs in ein neues Leben zu finden. Für manche Menschen ist es einfacher die Trauer zu durchleben, andere reagieren mit „komplizierter Trauer“. Gerade wenn jemand wenig bewussten Zugang zum eigenen Selbst hat, etwa wenn der oder die Hinterbliebene in der Beziehung sehr „aufgegangen“ ist, gestaltet sich der Trauerprozess komplizierter. Hilfreich kann es dabei sein, sich wieder bewusst auf die eigenen Ressourcen zu konzentrieren. Dazu zählen stützende Bindungen aber auch Selbstfürsorge und die Fähigkeit sich Hilfe zu holen. Hilfe und Unterstützung bietet die Hospizbewegung in zwei unterschiedlichen offenen Trauergruppen an zu der Trauernde jederzeit kommen können und für die Übergangszeit Unterstützung zu bekommen und sich mit anderen Betroffenen auszutauschen.

TrauerZeit

Die monatliche und bereits gut etablierte TrauerZeit wird von Mag. Brigitte Bader, Psychologin geleitet und findet jeweils am letzten Montag des Monats von 18.00 bis 20.00 Uhr statt. Mit dabei ist der zertifizierte Therapiehund Lindsey.

Termine 2015:

30. März, 27. April, 18. Mai, 29. Juni, 27. Juli, 31. August, 28. September, 19. Oktober, 30. November, 14. Dezember.



Trauergruppe

Die Trauergruppe des Hospizteams nimmt konkrete Themen als Basis für die Trauerbegleitung und ist ebenfalls eine offene Gruppe in die jederzeit ein Einstieg oder auch nur ein einmaliger Besuch möglich ist. Ebenfalls von 18.00 – 20.00 Uhr widmen sich die ehrenamtlichen HospizbegleiterInnen speziellen Themen.

4. März: „Du hast Spuren hinterlassen“

15. April: „Dein Grab, ein besonderer Ort“

27. Mai: „Ein Sommer ohne dich“
(weitere Termine folgen)

TrauerZeit-Treffen und alle Trauergruppen finden in 2500 Baden, Mühlgasse 74 statt.

Die Teilnahme ist kostenlos, wir bitten um Spenden. Anmeldung telefonisch unter 02252/22866 oder per Mail an team@hospiz-baden.at

Sigrid Kügerl

MAN WIRD DEMÜTIGER UND ZUFRIEDENER

Wie kommt man als praktischer Arzt und Notarzt zur Palliativ-Medizin?

Dr. Riedl: Nach meinem Turnus bin ich gefragt worden, ob ich da nicht mitmachen möchte. Man sah, wie ich mit den Menschen umgegangen bin.

Was ist das Wichtigste, das man als Palliativ-Mediziner mitbringen muss?

Dr. Riedl: Empathie, man muss sich in die Lage des Patienten versetzen können, man muss sein eigenes Selbst ausblenden, muss das Schicksal und die Bedürfnisse der Patienten annehmen, ohne verändern zu wollen. Es ist nicht wichtig, was ich möchte, sondern was der Patient will.

Hat die Arbeit mit sterbenskranken Menschen Sie verändert und kann man den Umgang mit solchen Menschen lernen?

Dr. Riedl: Ja, man verändert sich sehr, ich sehe mein eigenes Leben anders, man setzt sich mit der eigenen Endlichkeit auseinander und wie klein die eigenen Probleme oft sind. Die Prioritäten haben sich verschoben. Man wird demütiger und zufriedener. Es haben sich auch viele meiner Beziehungen verändert, z.B. die zu meinen Eltern. Wenn man den Umgang mit solchen Patienten erst lernen muss, ist man am falschen Weg. Der Palliativ-Gedanke ist eine Grundhaltung, die man haben muss und dabei emphatisch sein ist das Schwierigste, wenn man das nicht kann, ist das ein Ausdruck der eigenen Überforderung.

Wie schützen Sie sich, dass die Schicksale der Patienten nicht zu ihrem eigenen Schmerz werden?

Dr. Riedl: Man muss den Patienten dort abholen, wo er ist, da geht es um das Loslassen eigener An-

sichten, ich darf nichts be- und verurteilen. Der Patient entscheidet, wie er sich verhält, er darf sich auch unvernünftig verhalten. Meine Aufgabe als Arzt ist es, den Schmerz zu reduzieren und Ängste zu nehmen. Für mich steht das Mitfühlen im Vordergrund, nicht das Mitleiden.

Haben sich die Patienten verändert und was raten Sie einem Sterbenden?

Dr. Riedl: Die Patienten sind informierter und mündiger geworden, sie glauben zu recht nicht mehr alles. Ich rate, die Frage nach dem Warum erst gar nicht zu stellen: ‚Warum habe ich Krebs?‘ ‚Warum ich?‘ - das ist eine Verschwendung von Energie und kann nie eine befriedigende Antwort liefern. Man muss sein Denken ändern und nach dem Zahnrad suchen, mit dem man etwas verändern kann.

Was denken Sie über den Tod?

Dr. Riedl: Der Tod gehört zum Leben. Wir können nicht ohne ihn leben. Niemand weiß, wann es sein wird und was danach kommt.

Man sagt ja oft, dass wir uns zu wenig mit dem eigenen Tod auseinandersetzen? Aber wie geht das?

Dr. Riedl: Das beginnt mit einem bewussten Leben, Freiräume schaffen, wo ich Ich bin und nicht so, wie die anderen wollen. Ich verbringe viel Zeit bewusst mit meinen Kindern und meiner Frau, mache Sport und teile meine Zeit gerne mit Freunden. Ich tue vieles mit dem Bewusstsein, es könnte das letzte Mal sein. Auch soll man nichts auf die Pension aufsparen. Das habe ich von Sterbenden oft mitgenommen, die sagten, ‚Ach hätte ich das doch nur früher gemacht‘. Es gibt aber kein Rezept, wie man mit dem Tod umgehen



Dr. med. univ. Gunther Riedl
Arzt für Allgemeinmedizin
Notarzt am Landeskrankenhaus
Thermenregion Baden,
Sportarzt, Palliativarzt
Dipl. Hara Shiatsu Praktiker
Wahlarztpraxis in Oeynhausen
(Sochorgasse 3)

soll, das ist etwas sehr Persönliches und Individuelles.

Haben Sie das Gefühl, dass die Menschen immer kränker werden und worauf führen Sie das zurück?

Dr. Riedl: Krebserkrankungen nehmen deutlich zu, die Patienten werden immer jünger. Ich denke, dass unsere Umwelt nicht gesünder wird, wir leben in einem Genusszwang und der Druck wird immer größer. Jedes Krankheitsbild ist für mich wie ein Puzzle, besteht aus genetischen wie psychischen Auslösern. Man kann natürlich nicht jede Erkrankung auf die Psyche schieben, aber wenn man sein Leben lang gegen sich lebt, dann hat das Folgen. Jede Krebserkrankung hat ihre eigenen Hintergründe. Für mich signalisiert eine Erkrankung zwei Dinge: so kannst Du nicht weiter machen und halte inne!

Sandra Sagmeister

Wir sind für Sie da!

HOSPIZBEWEGUNG Baden
Mühlgasse 74
2500 Baden
Telefon: 02252/22866
Fax: 02252/22866/DW 77
e-mail: team@hospiz-baden.at

Bürozeiten:

Mobiles Hospizteam

Montag und Mittwoch
von 9.00 - 11.00 Uhr

Mobiles Palliativteam

Montag bis Donnerstag
von 8.00-15.00 Uhr
Freitag von 8.00-12.00
Telefon: 0676/964 84 88
e-mail: mpt.baden@a1.net

Spendenkonten

SPARKASSE BADEN

IBAN: AT13 2020 5001 0017 9993

BIC: SPBDAT21XXX

RAIFFEISENBANK BADEN

IBAN: AT27 3204 5000 0102 3886

BIC: RLNWATWWBAD

VOLKSBANK BADEN

IBAN: AT70 4275 0356 3400 0000

BIC: VBOEATWWBAD

Termine TrauerZeit 2015

Die offene Trauergruppe findet jeden letzten Montag im Monat (außer im Dez.) jeweils von 18.00 - 19.30 Uhr statt.

Anmeldung bitte unter:

Tel. 0650/228 66 22 oder

e-mail: team@hospiz-baden.at

Termine 2015:

30. März, 27. April, 18. Mai, 29. Juni, 27. Juli,

31. August, 28. September, 19. Oktober,

30. November, 14. Dezember

Die Teilnahme ist kostenlos,
um Spenden wird gebeten.

Ort: Hospizbewegung Baden

Flohmarkttermine 2015

17. April, 22. Mai, 19. Juni, 17. Juli, 18. September,

16. Oktober, 20. November, 11. Dezember

jeweils von 12 - 17 Uhr

Ort: Hospizbewegung Baden

Wir danken unseren Sponsoren:



Copyshop & Handel
Inh. Helga Stojanovic
Palfygassee 4, 2500 Baden
Tel. u. Fax: 02252 89 745
Mail: copyshopabele@gmail.com
www.abele-druck.at
Digitaldruck Farbe und schwarzweiß
Kopien Farbe und schwarzweiß
Selbstbedienungskopien
Plandruck bis 1,20 m
Scannen bis 0,91 m
Visitenkarten
Plakate in Farbe und schwarzweiß
Spiralbindung
Klebebindung
Laminieren
Nuten und falten
Papier
Stempel
u. v. m.



Heilquell Apotheke

Im Einklang mit der Natur

Antonsgasse 1, 2500 Baden

Tel.Nr.: 02252/87125

FaxNr.: 02252/87125-14

www.heilquellapo.at



Stadtgemeinde **Baden**
bei Wien



STÄDTISCHE BESTATTUNG

A-2500 Baden Neustiftgasse 6



Impressum: Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich:

Hospizbewegung Baden, 2500 Baden, Mühlgasse 74. Texte zu Verfügung gestellt.

Fotos: Christine Josefy, Christine Gasser, Sandra Sagmeister bzw. zur Verfügung gestellt/ Bildarchiv der Hospizbewegung Baden

Druck: ABELE Copyshop & Handel, Baden

Original-Layout: dinografik - Bernhard Dinhopf, Wiener Neustadt

